

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.13/4
Datum:	29. Januar 1860, vormittags

## Predigt über Jakobus 1,5

Lasst und miteinander aufschlagen und andächtig lesen: 1. Könige 13,1-32.

Unsere des Textesworte findet ihr:

### Jakobus 1,5.

Wir wollen es uns in dieser Morgenstunde deutlich machen, was das für Weisheit sei, die der Apostel hier meint, um dann in der Abendstunde uns vorzuhalten, wo wir solche Weisheit herbeikommen.

Es gibt eine Weisheit der Welt. Davon hat der Herr gesagt, dass die Kinder der Welt in ihren Geschlechtern, oder in ihrer Art, klüger seien, denn die Kinder des Lichts. Diese Weisheit ist hier nicht gemeint. Wie hoch die Welt auch mit solcher Weisheit kommt, ist sie doch noch nie so hoch gekommen, oder sie hat wiederum so tiefer fallen müssen. Die Welt kennt in ihrer Weisheit Gott nicht, und da sie Gott nicht kennt, befleckt sie immerdar ihre Hände mit unschuldigem Blut, kreuzigte und kreuziget den Herrn der Herrlichkeit und so dient ihre Weisheit zum Verderben, und bleibt es immerdar feststehen: „Der Herr erhaschet die Klugen der Welt in ihrer Arglist.“ – Diese Weisheit der Welt kann die Larve der Gottesfurcht vortun, und dann ist sie eine furchtbare Heuchelei. Da kann Kenntnis sein der Heiligen Schrift, der Wege und des Willens Gottes, und da bietet die Weisheit der Welt, gestärkt durch ihre Heuchelei, alles auf, um die Kinder des Lichtes zu zerstören. Und da sind die Waffen der Weisheit dieser Welt: schmeicheln und trügen, dann drohen mit vermeinter Kraft, und endigt zuletzt mit Feuer oder Schwert.

Eine andere ist die göttliche Weisheit. Diese ist den Klugen und Verständigen der Welt rein verborgen, da kommen sie nie hinter, selbst dann nicht, wenn sie mit Saul in einen andern Mann verändert sind, mit Saul die Gabe des Heiligen Geistes bekommen haben und weissagen können. Die göttliche Weisheit bleibt den Klugen und Verständigen der Welt, auch der weltlich frommen Welt, verborgen, und wird geoffenbaret nur den Kindlein.

Die Weisheit, wovon hier die Rede ist, bedeutet in dem prophetischen Worte: Festigkeit, Solidität, dass das Herz seiner Sache gewiss ist, dass es einen Boden unter den Füßen hat zu stehen, zu gehen, zu tun, zu unterlassen, dass man sehr gut weiß, wie man das Ding angreift, und wie man es behandelt. „Weisheit“ heißt also bei den Propheten: fest und solide eine Sache angreifen und behandeln, dass das Herz des Tuns gewiss ist. – In dem apostolischen Worte heißt Weisheit: göttliche Kenntnis heilsamer Wahrheiten, von Gott selbst gelernt unter den Schrecken des Gewissens, also in der Kirche Gottes, bei dem Umkommen vor seinem heiligen Gesetz; gelernt sodann in den Tröstungen Gottes, womit Gott durch sein heiliges Evangelium das Herz tröstet und durch Gnade festmacht, dass man sodann Gnade und Licht bekommen hat, und zu unterscheiden zwischen dem, was Wahrheit ist und dem, was erheuchelt ist; zwischen dem, was von Gott ist und dem, was vom Teufel kommt, aber von Gott zu kommen scheint. Dann gehört auch noch nach dem apostolischen Worte zu dieser Weisheit die Kenntnis der Vorsichtigkeit im Handeln und Wandeln, wie der Herr Jesus gesagt hat: „Seid klug wie die Schlangen“, – die kriegt man mit allen Stöcken nicht aus dem Loch – „und seid aufrichtig“, oder ohne Hörner, „wie die Tauben“; die stoßen nicht (Mt. 10,16).

Gesungen: Psalm 119,34.35; 81,12.15; 107,22

Es fasst der Apostel Jakobus die drei Bedeutungen: Gewissheit in der Lehre des Heils, Festigkeit des Herzens, zu wissen, was zu tun und nicht zu tun, und Vorsichtigkeit im Handeln und Wandeln, zusammen.

Um euch einen deutlichen Begriff beigebracht zu haben von der Gewissheit in der Lehre, dem Worte Gottes, in dem was Gott gesagt, las ich eurer Andacht die Geschichte vor des Propheten, der von den Herrn zu dem Könige Israels geschickt war, um ihn zu strafen seines Götzendienstes wegen, den er mit dem Namen des Herrn verband. – Gott der Herr hatte dem Propheten gesagt, er solle nicht essen noch trinken an dem Orte, und auch nicht wiederkehren durch den Weg, den er gegangen. Das war Gottes Wort an ihn, und dass er von Gott gesandt worden war, das wusste er so, wie solches ein jeder, der von Gott gesandt ist, sehr gut weiß; und Gott hatte ihn auch darin bestätigt durch ein Zeichen, durch das Wunder nämlich, dass der Altar zerriss, und dass er erfuhr, wie Gott sein Gebet erhörte, um selbst noch den gottlosen Könige, da dieser in sich schlug und bat: „Ach, rufe den Herrn an für mich, dass meine Hand wieder zu mir komme!“ – noch zu zeigen: Wirst du dich bekehren, so ist noch Barmherzigkeit da für dich. Der König wollte nun dankbar sein, wollte ihn an seinen Tisch ziehen und ihm ein Geschenk geben; dann wäre der König mit seinem Stück Geld und Brot mit Gott, nach seiner Meinung, auf dem Reinen, und Gott nichts mehr schuldig gewesen. Das fühlte der Prophet. Der König wäre in seinem Götzendienst geblieben, und aus dem ganzen Vorfall mit dem Altar wäre nichts geworden, und der Gang des Propheten wäre vergeblich gewesen. Ich bitte euch, die Anwendung etwas auf euch selbst machen zu wollen. Wenn Gottes Wort an einen Menschen gebracht, wenn die Strafe an einen Menschen gebracht wird, soll er vor dem Worte zusammenbrechen; aber wehe dem, der das Wort, der die Strafe zurückzieht aus Ansehen der Person, um ein Stück Brot oder ein Stück Geld! – Der Prophet also, auf dass er nicht vergeblich gelaufen wäre, zieht auf einem andern Wege zurück. Da kommt ein anderer Prophet, der ein klein bisschen neidisch war, dass *er* nicht von dem Herrn zu dem Könige gesandt worden war, der nun aber dem Propheten schmeicheln wollte, um dann selbst wieder hofiert zu werden von den Frommen in der Stadt, so viele deren noch vorhanden waren, indem diese sagen sollten: „Siehe, er hat den heiligen Propheten aufgenommen!“ Dieser zieht dem Propheten nach und sagt zu ihm – was? „Ich bin ein Prophet“? Nein! Und ob er auch ein Prophet war, so war er es doch da nicht. So kommen die Lügner nicht, sie haben den Mut nicht dazu; die kommen stets mit ihrem „auch“: – „Ich bin auch ein Prophet wie du!“ – So kamen die Bischöfe früher in die Gefängnisse, wo die treuen Bekenner des Evangelium saßen, und sagten: „Ja, ich trage zwar ein solches Kleid, aber ich bin doch auch evangelisch, ich bin auch reformiert wie ihr.“ Und so spricht jener denn ebenfalls: „Ich bin auch ein Prophet, wie du“, und dazu kommt, was doch von hoher Bedeutung und wohl anzuschlagen ist: „Ein Engel hat zu mir geredet durch das Wort des Herrn!“ Und der Prophet glaubt dem alten Propheten. Das hat der Apostel Paulus zu Herzen genommen; der schrieb darum für sich selbst und die Gemeinde: „Käme auch ein Engel vom Himmel, und würde euch Evangelium predigen neben dem Evangelium, das ich euch gepredigt habe, der sei verflucht!“ Es soll dasselbe Evangelium sein, oder es stammt aus der Hölle, wenn es auch von einem Engel ist. – Seht, meine Lieben, da hatte nun der Prophet keine Weisheit. Hätte er Weisheit gehabt oder seine Weisheit gebraucht, so würde er zu dem alten Propheten gesagt haben: „Ja, ich bin der Prophet, und im Übrigen: ‚Nein‘“ – ohne einen Grund anzugeben seiner Weigerung. Ja – Nein! Man gibt den Lügner und Betrüger keine Antwort; denn sie wollen nur der Antwort sich bedienen, um sich zu steifen in ihrer Ungechtigkeit und Lüge. – Daraus muss es uns deutlich sein, was die wahre Weisheit ist; des gewiss zu sein: Das ist Gottes Wort, das ist Gottes Wahrheit, das ist der Weg, sonst weder zur Rechten noch zur Linken, und kämen auch Propheten und Engel.

Nun möchte ich noch von der Weisheit etwas sagen für dieses Leben. Es wird uns deutlich aus dem 18. Kapitel des ersten Buches Samuels, das ich euch vorigen Sonntag vorgelesen habe, wie es damit für dieses Leben beschaffen ist. – Es heißt daselbst Vers 4, da nun Saul den David an seinen Hof genommen hatte: „Und Jonathan zog aus seinen Rock, den er anhatte, und gab ihn David, dazu seinen Mantel, sein Schwert, seinen Bogen und seinen Gürtel“, das ist gesagt mit andern Worten: zu den höchsten Militärwürden, zu denen Jonathan als Kronprinz erhöht war, erhöhte der Kronprinz den David; denn mit diesen Kleidungsstücken war die höchste Militärwürde verbunden. So war denn David gleichsam Feldmarschall geworden. Da vernimmt Saul, dass man von David sang: „David hat Zehntausend geschlagen!“ und *er* wollte sie doch geschlagen haben, Gott sollte es nicht getan haben. Es kommt also in ihm auf Neid und Bosheit, und er bedachte nicht, dass er doch gar nicht einmal den Mut gehabt hatte, dem Riesen entgegenzutreten, dass er keine Liebe gehabt hatte für den Gott Israels, da ihm und seinem Volke Hohn gesprochen wurde. Aber nun wollte er doch der Mann sein. David war in seiner Einfalt so dahergegangen, und hatte weiter an nichts gedacht als daran: „Ein Hund bellt, wenn man seinen Herrn antastet, und ich sollte ruhig sein, wenn man meinen Herrn antastet und ihm Hohn spricht?“ Saul hätte den David lieben sollen, aber er ergrimmete so sehr, dass Saul von dem Tage an und fortan den David sauer ansah. Was nun immer folgt auf Neid und Bosheit, auf Lug und Trug: dass Gottes Geist von einem weicht, und dass ein böser Dämon einen erfüllt, geschah auch bei Saul. David spielte nun auf den Saiten, wie er es zu tun pflegte; er hatte also einen Psalm und spielte ihn fröhlichen Herzens, dem König zu Gute und zur Beruhigung. Aber Saul, der den Psalm hört, hat ganz andere Gedanken im Herzen, Mordgedanken; er wirft den Speiß und denkt: „Ich will den David an die Wand speißen.“ Doch David ließ sich so leicht nicht an die Wand speißen. Statt dass er auch einen Speiß ergreift im Grimm und Unmut, oder in ritterlichem Gefühl, und auf den König wirft, weicht er zweimal aus und zeigt darin die höchste Kunst, einem trefflichen Werfer, so zu entgehen; dass man nicht weiß, wer mehr Kunst bewiesen hat, David oder Saul. – Nun heißt es Vers 12 nicht: „Und David fürchtete sich vor Saul“; sondern: „Und Saul fürchtete sich vor David.“ David fürchtete sich gar nicht; denn wer Gottes Willen tut, ist immer wohlgenut. Der Gottlose flieht, wo niemand ihn verfolgt, der Gerechte aber ist wie ein junger Löwe. Saul fürchtete sich vor David nicht darum, dass er dachte, David wolle ihn auch speißen, sondern er fürchtete sich vor ihm, weil er fühlte: In diesem Manne ist Gottes Geist, Gott ist mit diesem Manne! Darum fürchtete er sich; denn in ihm war ein böser Geist, und die bösen Geister fürchten sich vor dem guten Geiste, so das z. B. die Ältesten in Bethlehem, da Samuel zu ihnen kam, erschrakten, ihm entgegengingen und frugen: „Ist es Friede?“ Sie dachten, er würde mit der Rute kommen, sie zu strafen. – Was tut nun Saul? Er setzt ihn zum Fürsten über tausend Mann. David aber war durch Jonathan zum Fürsten gemacht über mehr denn zweimal hunderttausend, und so macht ihn also Saul vom Feldmarschall zum Hauptmann. Das war ja furchtbar! David, was tut er? Spricht er etwa: „Nein, solche Erniedrigung dulde ich nicht! Da verlasse ich König und Hof für immer und gehe wieder zu meinem Vater!“ Doch nicht. Er lässt diese Erniedrigung stille über sich hergehen, wandelt im Verborgenen mit Gott und klagt ihm diese Not, und denkt: „Erniedrigst du mich, so wird das dienen zu deinem furchtbaren Sturz.“ So lässt er denn alles über sich hergehen. Das war wahre Weisheit. Das mag mancher junge Mann und mancher Alte, mancher Seideweber gegenüber seinem Brotherrn sich zu Herzen nehmen. Alle Erniedrigung, wenn sie auch noch so sehr mit Unrecht verbunden ist, wenn sie darauf zielt, dass du den Glauben drangebist, alle solche Erniedrigung lass über dich hergehen, Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade (Jak. 4,6; 1. Petr. 5,5). Dass sich David so erniedrigen ließ, darin lag kein Unrecht vor Gott, vor der Welt wohl, aber nicht vor Gott. David hat sich gebeugt unter Gottes kräftige Hand, auf dass sie ihn erhöhe zu seiner Zeit. David, nach dem er nun Hauptmann geworden war, geht aus und ein vor dem

Volk, frohen Mutes und hält sich klüglich in allen seinem Tun, bringt die Weisheit, von der Jakobus spricht, in Anwendung, und denkt: „Nur voran, ihr alle, wir wollen sehen, was der Letzte auf dem Kampfplatz bleibt!“ Und der Herr liebt, die ihn fürchten; darum heißt es auch, dass der Herr mit ihm war. – Saul dachte: „Das hält David nimmer aus, das wird er nicht verschmerzen können!“ David aber dachte: „Bevor ich noch durch Leiden mürbe ward, irrte ich herum in selbstgemachten Wegen; doch sieh, mein Herz hält nun dem Wort.“ Da nun Saul sah, auf diesem Wege gelingt es mir nicht, David gefällt sich in seiner Erniedrigung, dachte er: „Halt, ich will doch mal sehen, ob ich ihn nicht auf einen Höhepunkt zu führen vermag, von dem ich ihn herunterstürze.“ Da wird er denn mit einem Mal freundlich; so teuflisch und böse, wie er gestern war, so freundlich, liebevoll und zuvorkommend ist er heute, und so sagt er zu David: „Ich will dir meine größte Tochter, Merob, zum Weibe geben!“ Das hätte Saul schon längst tun sollen, denn es war ja daran verbunden, dass wer den Riesen erlegen würde, der sollte des Königs Tochter bekommen. Wäre es nun eine der ersten Fürsten des Landes gewesen, der den Riesen erlegt hätte, so würde ihm Saul die Königsbraut gegeben haben; da es aber bloß David war, aus einem geringen unbekanntem Örtchen, so vergaß er es. Nun aber will Saul den David stürzen und ist gar fromm. „Sei guten Mutes“, spricht er, „sei nicht traurig, es wird dir wohlgehen, und Gott wird mit dir sein! Führe“ – nicht meine, sondern – „des Herrn Kriege.“ Da hat nun Saul mit einem Mal sich selbst verleugnet. Auf der Zunge hieß es: „Lieber Bruder, lieber Bruder, der Herr sei mit dir! Es wird dir gelingen!“ Aber im Herzen lag es: „*Ich* will ihn nicht töten, es gelingt mir doch nicht, ich will ihn aber durch die Philister töten lassen!“ David sagt aber nicht: „Der König halten doch nicht Wort! Der König haben mich so verunglimpft!“ – Keine Rechthaberei ist bei ihm, sondern er demütigt sich und spricht zu dem Könige in der Weise, wie er wusste, dass der König ihn schätzte. David war noch in seinen Worten, und Saul, der früher hoch war, ist gemein geworden durch teuflische Hoffart. David lässt sich von dem Könige nicht täuschen, er glaubt ihm nicht, und wirklich, da die Zeit kam, dass Merob ihm sollte zum Weibe gegeben werden, ward sie Adriel, dem Meholathiter, zum Weibe gegeben. Abermal bei Saul Falschheit, Treulosigkeit, Ungerechtigkeit und Lüge, und das alles unter dem Schein von Gottesdienst. – David geht seinen Weg ruhig voran; er sagt nun nicht etwa: „Nun bin ich so betragen worden, so gebe ich alles dran und mache mich wieder nach Bethlechem“, sondern es bleibt einfacher Hauptmann und tut seine Pflicht. – Da vernimmt aber Saul, dass seine andere Tochter, Michal, den ritterlichen David lieb gewonnen habe, freut sich über die Maßen und denkt: „Wohlan, durch sie will ich ihn stürzen.“ Er sprach: „Das ist recht, ich will sie ihm geben, dass sie ihm zum Fall gerate, und der Philister Hände über ihn kommen.“ „Nun hab ich’s gewonnen, nun habe ich den David gestürzt!“, denkt er, und denkt gar nicht daran: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Saul wusste, dass David nicht an Hohes für sich dachte; woran er denkt, ist das Glück des Landes, das Heil des Volkes Gottes. Aber David taugte nun einmal nicht mehr, er musste beiseite geschafft werden, aus lauter Bosheit, dass er in seine Ungerechtigkeit hineingesehen hatte. „Ha, ich habe dich jetzt in der Schlinge!“, so lässt er denn dem David sagen: „Du sollst heute mit der andern mein Eidam werden.“ Nun werden die Minister darin aufgestachelte, dass sie den David dazu bereden sollten. Aber David entgegnete: „Ihr habt gut Mut einflößen, ihr seid große, vornehme Leute und habt viel Geld, ich aber bin ein armer und geringer Mann.“ Ich mache die Bemerkung, dass dies von David nicht geschehen ist, als ob er sich seiner Niedrigkeit geschämt hätte, denn er war reich in Gott, und wer reich in Gott ist, der ist reich, ob er hundert Taler hat oder eine Million. Ich mache weiter die Bemerkung, dass, da Sauls Haus nichts mehr hatte, David in seiner Armut zehn Schiffsladungen mit Gold zusammengebracht hatte, so das kein Fürst je einen größeren Reichtum hinterlassen hat, denn er. – Der König denkt: „Es ist mir drum zu tun, dass die Philister ihn erlegen“, darum spricht er zu David: „Ich will auch kein Heiratsgut von dir, ich will kein Geld, ich will nur hundert Vorhäute von

den Philistern.“ Das war nun aber an und für sich rein unmöglich beizubringen; denn die Philister scheuten die Beschneidung furchtbar. So greulich wie es den Israeliten war, unbeschnitten zu sein, eben so greulich war den Philistern die Beschneidung. Wie es nun heutzutage geht, so ging es auch damals; es wurde sogleich allen Philistern bekannt, was der König wollte. Das war genug, um ganz Philistää in Aufregung zu bringen, so dass sie sich alle aufmachten wie *ein* Mann, um den David zu erlegen. David aber, ein ritterlicher Mann, geht seine Wege in göttlicher Weisheit, denn hier gilt es wiederum ein „entweder-oder“, soll Gott König sein oder der Teufel! Und er bringt dem Könige – nicht hundert, sondern damit er gar nichts zu sagen habe, zweihundert Vorhäute. Da war nun der König in die Enge getrieben, dass er dran musste, wollte er nicht von aller Welt als ehrlos dastehen; er war nun gebunden und konnte nicht mehr anders, er musste den David seine Tochter zum Weibe geben. So war er nun des Königs Eidam, aber Saul hört deswegen doch nicht auf, eben jetzt sinnt er umso mehr darauf, wie er den David auf die Seite schaffen könne, und wollte also seiner eigenen Tochter das Leid antun, den Mann, den sie liebte, zu ermorden. Davids Haus wird besetzt, um ihn zu ergreifen; und nun David der Held, – ergreift er das Schwert, um sein Haus zu verteidigen? Er hätte wohl ihrer hundert zusammenhauen können! Aber dann hätte der König gesagt: „David ist ein Mörder, er hat meine besten Offiziere getötet! Was dünket euch, o Volk? Er ist des Todes schuldig!“ Und so macht es denn David wie der Apostel Paulus, er flieht in der Nacht durch das Fenster hinweg. Drauf erzählt die Tochter Sauls: „Er hat gesagt: Lass mich gehen, oder ich töte dich!“ Nun konnte Saul allem Volk erzählen: „Seht mal, er hat meine eigene Tochter ermorden wollen!“ Das musste sich nun David gefallen lassen, bis Gott die Sache aufklärte; er ließ es nicht etwa durch Zeitungsboten überall auskündigen: „Ich bin unschuldig“; denn er wollte die Tochter des Königs nicht in Verlegenheit bringen, sondern es geht in die Wüste hinein. – So haben wir, wie wir erst die Weisheit in der Lehre hatten, nun hier die Weisheit in der Praxis.

Das ist die Weisheit, wovon wir ein schönes Zeugnis finden im 119. Psalm, von Vers 97 an: „Wie habe ich dein Gesetz so lieb! Täglich rede ich davon. Du machst mich mit deinem Gebot weiser“, – ich habe die Weisheit nicht von mir selbst, aber du machst mich durch dein Gebot weiser – „denn meine Feinde sind; denn“ – nicht Silber und Gold, nicht Hoheit, sondern – „dein Gebot ist ewiglich mein Schatten. Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer“, – die mich in der Werkgerechtigkeit aufgezogen haben – „denn deine Zeugnisse sind meine Rede. Ich bin klüger denn die Alten“ – die so schwach sind, mitten hindurch zu schiffen, dass sie halb von der Wahrheit was abgeben, halb von der Welt was mitnehmen – ich bin klüger denn diese Alten; „denn ich halte deine Befehle. Ich wehere meinem Fuß alle böse Wege, dass ich dein Wort halte.“

Amen.